

Ein Fluss

Die Franzosen

Und ein Feldmarschall

Alles beginnt 1789. Die Große Französische Revolution wirkt auch tief in unseren Raum hinein, wirbelt die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, die so lange Jahre in der schläfrigen Geborgenheit des Heiligen Römischen Reiches Bestand gehabt hatten, so stark durcheinander, dass die Menschen in den zwei Jahrzehnten zwischen 1795 und 1815 den Bruch mit der alten Zeit überdeutlich zu spüren bekamen. Die Fortwirkungen der französischen Ereignisse ließen keinen Menschen in unserer Region unbeeinflusst, ja man war gemeinhin von dem Gefühl ergriffen, das mit der schließlich erfolgenden Auflösung des Reiches und seiner Einzelstaaten etwas Altes, durchaus Ehrwürdiges, aber kaum noch Lebensfähiges abgestorben war und dass an seine Stelle etwas bisher Unbekanntes treten würde.

In den ersten Monaten der Revolution beschränkte sich das Geschehen auf Paris und auf Frankreich, erst im Verlauf des Jahres 1791 gerät der Rest der Welt in den Blick der Revolutionäre. Am 20. April 1792 erklärt die Nationalversammlung in Paris den Monarchen Europas den Krieg: „Selten ist ein Krieg leichtfertiger begonnen worden,“ urteilt der Historiker Eberhard Naujoks.¹ Im überschäumenden Revolutionsenthusiasmus glaubt man, das Licht der Freiheit auch den Nachbarvölkern bringen zu müssen. Im Heiligen Römischen Reich denken weder Kaiser Leopold noch sein Nachfolger Franz II. jedoch daran, sich ernsthaft in die französischen Angelegenheiten einzumischen, auch an den anderen europäischen Herrscherhöfen richtet man seine Augen auf eine andere Veränderung im östlichen Teil des Kontinents. Alle Nachbarstaaten sind viel zu sehr mit der polnischen Angelegenheit beschäftigt, hier gilt es, im Konkurrenzwettkampf der europäischen Großmächte einen in der Todesagonie liegenden Staat so aufzuteilen, dass das jeweils größte Stück möglichst in den eigenen Klauen hängen bleibt. Diese Ablenkung auf die polnische Teilung wird sich noch verhängnisvoll auf die weiteren Ereignisse im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung mit den französischen Armeen auswirken. Zwar kommt es auf dem sächsischen Schloss Pillnitz – recht schleppend - zu ersten Verhandlungen über eine Koalition, die England, Preußen, Sardinien, Neapel, Spanien und das Reich umfassen soll. Man ringt sich zu einer gemeinsamen Absichtserklärung durch. Aber der Kaiser ist nur an Maßnahmen für den Schutz seiner bedrohten Schwester interessiert und die anderen Konferenzteilnehmer machen nur recht lustlos mit. Eine machtpolitische Schwächung Frankreichs – und sei es nur für eine gewisse Zeit – kommt den meisten gar nicht einmal ungelegen.

Nach einigen Plänkeleien in den österreichischen Grenzgebieten rückt schließlich eine verbündete Armee unter dem Herzog von Braunschweig in Frankreich ein. Sein Manifest vom 25. Juli 1792 an die Revolutionäre, das ihnen verbietet, sich an der Person des Königs zu vergreifen, hat zur Folge, dass in Paris die Radikalen die Macht übernehmen und dass schließlich der König abgesetzt wird. Nach Aufdeckung seiner geheimen, hochverräterischen Beziehungen zu den Alliierten im Januar 1793 wird er hingerichtet. Die Kanonade bei Valmy, bei der die bisher so belächelten französischen Truppen dem Artilleriespiel der Verbündeten standhalten, wird von allen Beteiligten als Fanal verstanden, der General der Revolution Dumouriez siegt erstmals bei Jemappes im südlichen Belgien. Der Krieg gegen die französischen Königsmörder entwickelt sich auch weiterhin ungünstig für die verbündeten Monarchen: Der Revolutionsgeneral Custine stößt überraschend auf Mainz vor und kann diese Schlüsselfestung am Rhein zur Überraschung aller lange Zeit auch halten. Aber auch die Anstrengungen der Revolutionsgegner zeigen erste Früchte, Dumouriez muss eine schwere

Niederlage bei Neerwinden einstecken und obwohl der Herzog von Coburg nicht energisch nachstößt, kann er Mainz einschließen und dessen französische Besatzung schließlich im September 1793 zum Abzug zwingen, was im Reich als Sieg gebührend gefeiert wird. Der neue Vorstoß des Herzogs von Braunschweig soll auf Paris zielen, aber das Interesse der Koalition an einem gemeinsamen Vorgehen gegen die Revolutionäre in Paris ist schon deutlich geringer geworden, die Monarchie in Frankreich ist abgeschafft und der König hingerichtet, hier gibt es nicht mehr sehr viel zu retten. Als Österreich dann auch noch geheime Verhandlungen mit Russland wegen der polnischen Sache aufnimmt, fühlt sich Preußen düpiert und leitet seine Loslösung von der antirevolutionären Koalition ein. Dennoch kann man Erfolge verbuchen, der Vormarsch der Koalitionäre macht im Winter 1792/93 gute Fortschritte. Aber in der Zwischenzeit gelingt es den Pariser Revolutionären, - hier sind inzwischen die radikalen Jakobiner ans Ruder gekommen und Robespierre baut sein Regiment des Terreur auf - die Krise des Sommers 1793 zu überwinden. Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und die Heeresreform unter Carnot schaffen ein neues Heer, neu erstens in dem Sinne, dass die alten Regimenter aufgefüllt beziehungsweise ergänzt werden können durch eine Masse von Freiwilligen oder Gezogenen, neu aber auch durch die Ersetzung des Offiziersstammes durch junge, strebsame Aufsteiger aus den bürgerlichen Schichten, denen die Offizierslaufbahn unter den Bedingungen des absolutistischen Staates bisher verschlossen gewesen war. Und so stehen im Spätherbst 1793 unter Jourdan eine Nordarmee bereit, unter General Pichegru eine Armee am Rhein und eine Moselarmee unter Hoche, und es gelingt, die Kaiserlichen bei Weißenfels zu schlagen.² Belgien oder die österreichischen Niederlande, wo sich die französischen Revolutionäre am meisten Widerhall für ihre Proklamationen erhofft hatten, fällt nach der Schlacht von Fleurus wieder an die Franzosen, die Gefechte von Ypern und Ostende entscheiden den Feldzug. In Paris kommt es 1794 zu einem neuen Regierungswechsel, Robespierre wird gestürzt, der große Terror der Jakobiner hört schlagartig auf, das radikaldemokratische Wahlrecht wird abgeschafft zugunsten eines Wahlrechts mit hoch angesetztem Zensus, das Pariser Großbürgertum übernimmt damit wieder die Amtsgeschäfte der französischen Republik

In der Koalition der Revolutionsgegner werden derweil die Risse größer, im März bricht in Polen ein nationalrevolutionärer Aufstand unter Kosciusko los, die Zarin Katharina kungelt weiter insgeheim mit den Österreichern und nachdem Preußen gegen die Franzosen auch noch eine Schlappe bei Kaiserslautern hat hinnehmen müssen, bestärkt dies den König Friedrich Wilhelm II. in seiner Absicht, sich zur besseren Durchsetzung bei der polnischen Teilung um einen Separatfrieden mit der Französischen Republik zu bemühen. Im so genannten Sonderfrieden von Basel am 5. April 1795 wird den Franzosen stillschweigend das linke Rheinufer überlassen und die Neutralität Norddeutschlands durch eine Demarkationslinie besiegelt. England, das bei allen diesen Verhandlungen als treibende Kraft auftritt, kann sehr bald eine neue Koalition zusammenschmieden mit Russland und Österreich als Partnern anstelle des ausgeschiedenen Preußen. Diese Mächte haben die polnische Frage inzwischen weitgehend gelöst, sie sind nicht bereit, die Veränderungen an der Westgrenze des Reiches hinzunehmen. Ein weiteres Vordringen des französischen Machtbereichs über den Rhein hinweg ins Reichsinnere will Österreich auf jeden Fall verhindern. Deshalb wird die rechte Rheinseite befestigt und verschiedene Maßnahmen für weitere militärische Auseinandersetzungen getroffen. Es ist sogar gelungen, den französischen General Pichegru zum Verrat zu bewegen, was sich auf dem Schlachtfeld dadurch auswirkt, dass er auffällig untätig bleibt, was wiederum seine französischen Generalskollegen im Verlauf der hier zu schildernden militärischen Operationen in höchste Bedrängnis bringen wird.

Der Rhein 1795

Nach der Niederlage von Fleurus und dem Rücktritt des bisherigen Oberbefehlshabers hatte Kaiser Franz II. am 21. August 1794 einen neuen Oberbefehlshaber ernannt: Franz Sebastian Carl Joseph de Croix, Graf von Clerfait.³ Er führt alle Truppen in geordneten Rückzugsoperationen hinter die Rheinlinie zurück und überlässt diese Länder den Franzosen, nur noch zwei feste Punkte halten sich auf der linken Rheinseite, die Festung Mainz,⁴ die die Franzosen inzwischen belagern, und die Festung Luxemburg, die sie vollständig eingeschlossen haben. Die Preußen ziehen sich derweil mehr und mehr von allen militärischen Aktivitäten zurück. Kaiser Franz II. ermahnt seinen Oberbefehlshaber zu wiederholten Malen, er möge doch in das feindliche Gebiet vorstoßen und Luxemburg entsetzen. Aber alles Mahnen des Kaisers – er betont, nach den Misserfolgen des letzten Jahres bestehe: „la nécessité de rétablir par quelque opération offensive et nerveuse et par un brillant début de campagne la réputation de mes armées“⁵ - und alle Kritik des Generals Wurmser, der in seinen Briefen an Franz II. auf eine Vorwärtsverteidigung drängt, nutzen nichts. Clerfait ist mit seinen 61 Jahren schon krank und bald nach seiner Ernennung bittet er seinen kaiserlichen Herrn, er möge ihn von den Verpflichtungen des Amtes entbinden. Seine gesamte Kriegsführung wird als ‚zaghaft und tastend‘⁶ bezeichnet, so dass sie eigentlich die Bezeichnung Kriegsführung kaum verdiene. Er zögert und unternimmt nichts zur Rettung der bedrängten Festung. Es sieht so aus, als wenn hinter ihm noch ein anderer Kopf stecke, das dürfte der Stabschef Moritz Gomez gewesen sein. Er schreibt selbst: „Seit dem Frühjahr – besonders während der Feind das rechte Rheinufer betreten hatte – genoß ich die Ehre, das Zutrauen des Commandirenden Exc. zu besitzen...- bin um dieses mir unschätzbare Zutrauen beneidet“ worden.⁷ Berichte über die Zustände am Niederrhein sind von ihm verfasst und auf ihn geht sicherlich der Plan zurück, den Feind über den Rhein setzen zu lassen, die eigene Armee in Süddeutschland zu sammeln, um dann bei günstiger Gelegenheit zurück zu schlagen. Während General Wurmser auf den Vormarsch drängt und tatsächlich auch einige Erfolge erzielt, haben Gomez und Clerfait sich für die Defensive entschieden, was beiden nicht nur beim Kaiser, sondern auch von den Generalskollegen heftigste Kritik auslöst. Zwar bricht er überraschend aus dem belagerten Mainz hervor und kann einige französische Posten aus ihren Stellungen vertreiben, aber der Festung Luxemburg kann und will er nicht helfen, sie muss am 24. Juni kapitulieren. Andererseits gelingt es der Sambre-Maas-Armee unter General Marceau nicht, die gut verproviantierte Festung Ehrenbreitstein einzunehmen. Unmittelbare Folge ist, dass die Armee geteilt wird, Clerfait muss den Oberbefehl über den im Süden stehenden Truppenteil an den energischeren Wurmser übertragen.⁸

Das Jahr 1795 ist damit, abgesehen von den politischen Veränderungen auf der Seite der Gegner Frankreichs, bis in den Spätsommer hinein militärisch recht ruhig verlaufen und alle Hoffnungen auf einen Vorstoß der Alliierten sind durch den Zauderer Clerfait zunichte gemacht worden. Nördlich von Düsseldorf verläuft die preußische Demarkationslinie, an beiden Seiten des Rheins sind die feindlichen Armeen aufgestellt. Die Kaiserlichen treffen Defensivvorbereitungen für einen eventuellen Angriff. So plant man, den Übergang über den Rhein dadurch zu verhindern, dass man neben dem weiteren Ausbau der Festung Mainz, die als „Hauptschlüssel des Römischen Reiches“ bezeichnet wurde, die Festungswerke der Stadt

Düsseldorf inspiziert, um auch hier dem Feind ein weiteres schwer zu bewältigendes Hindernis in den Weg zu legen.⁹ Artillerieoffiziere begutachten die dortigen Verhältnisse, man bildet Kommissionen und überlegt, welche der Bastionen noch weiter befestigt werden könnten. Man beauftragt schließlich die jülich-bergische Regierung, ein Provinzkommando dort hinzuschaffen zur Bedienung der Geschütze.

Allerdings ist das Ergebnis der Inspektionen nicht sehr ermutigend, denn man stellt fest, dass die Geschütze einerseits veraltet sind, viel zu hoch stehen und der Rhein vom diesseitigen Ufer aus nicht einmal zur Hälfte bestrichen werden kann. Die zusammen gewürfelte Gruppe unterschiedlichster Kaliber der Batterien auf den Bastionen, die den Rheinübergang schützen sollen (St. Thomas, St. Matheae und Carl Theodor), so das Ergebnis, würden „umso weniger den erwünschten Effect thun, wann solche / um nicht dem feindlichen Feuer ganz ausgesetzt zu seyn/ versendet(?) würden.“¹⁰ Düsseldorf spielt dann auch in den nachfolgenden strategischen Überlegungen Clerfauts keine Rolle, eine Festung in dieser Stadt passte einfach nicht in das Konzept; die rasche Kapitulation bei der Annäherung der Franzosen wird demgemäß später mit keinem Wort kommentiert.

Das Kommando in diesem nördlichen Frontabschnitt vom Angerbach, das ist der Grenzpunkt zwischen dem weiterhin im Kriege mit Frankreich befindlichen Reichsgebiet und dem inzwischen neutral gewordenen Preußen, bis an die Lahn hat seit dem 4. August der Graf von Wartensleben übernommen. Sein Hauptquartier hat er in Bad Ems aufgeschlagen.¹¹ Den rechten Flügel seiner Truppen kommandiert der Graf Erbach, Anfang August hat er sein Lager in Kalkum bezogen, sein Verteidigungsbereich beginnt an der Anger und endet an der Wuppermündung.¹² Daran anschließend erstreckt sich der dem Prinzen von Württemberg zugewiesene Verteidigungsbereich, seine Truppen bilden einen langen Kordon von der Wupper bis hin zur Sieg.¹³ Einer Aufstellung der k.k. Reichsarmee zufolge setzt sich die Streitmacht Clerfauts aus Füsiliern, Grenadieren und Freikorps zusammen, er verfügt auch über rund 14.600 Reiter – Husaren, Dragoner und Kürassiere – mit einer ebenso großen Anzahl von Pferden, insgesamt rund 46.000 Mann.¹⁴ Ebenso groß ist die Anzahl der Reichskontingente, sie kommen aus Kurköln und Kurtrier, aus dem Fränkischen Kreis und der Pfalz sowie aus Bayern und Hessen-Darmstadt, auch einige kleinere Reichsstände haben ihrer Pflicht genügt und Truppen entsendet.¹⁵ Die Kavallerie des Reiches ist mit viel zu wenig Pferden ausgerüstet und damit nur bedingt einsatzbereit. Damit kann Clerfaut im September einer Armee von fast 100.000 Mann befehlen. Österreichische Truppen lagern direkt am Rhein bei Hitdorf und Monheim, in Mülheim soll ein stärkeres Kontingent einen eventuellen Übergangsversuch von der stadtkölnischen Seite aus vereiteln. Auch mehrere Freiwilligenverbände sind unter den Verteidigern, so die französischen Emigrantenbataillone Carneville und Bourbon, die allerdings aus ganzen 264 Mann bestehen.¹⁶

Als der Herbst einsetzt, scheint sich die Gefahr von Tag zu Tag zu verringern, da, wie jeder weiß, ein Feldzug nicht oder nur sehr schwer in den ungünstigen Jahreszeiten durchgeführt werden kann: „in der jetzigen jahrzeit ist geradewegs unmöglich, in diesen Gegenden mit Armeen vorzurücken, noch viel weniger, zerstreute, unzufriedene, mißmuthige haufen zu organisieren... in ausgezehrten Ländern zu leben, und einer siegenden Armee, und denen Elementen trotz zu biethen.“¹⁷ Hinzu kommen die ungünstigen Wegeverhältnisse: „Endlichen aber sind in der ganzen Strecken von der Lippe bis an die Sieg durch die ruckwertige Gebürgskette nur zweyn vor Truppen Märsche practicable Straßen, nemlich eine über Siegen, und die andere über Siegburg“.¹⁸

Dennoch bleibt man wachsam, man hat in den letzten Feldzügen hinreichend Erfahrungen machen können mit der unkonventionellen, allen Regeln der Kriegskunst zuwiderlaufenden Vorgehensweise der französischen Generäle. Und die Truppenbewegungen der Franzosen an den Flussufern sind den Österreichern auch nicht verborgen geblieben. Lange Zeit bleibt jedoch unklar, ob es sich nicht um bloße Scheinmanöver zur Verwirrung des Gegners handelt. Nachrichten über französische Truppenbewegungen gelangen auf verschiedenen Wegen an den Herzog Ferdinand von Württemberg. So weiß ein Major Armende an den Herzog am 2. September 1795 zu berichten, von einem Schiffsknecht habe er erfahren, dass die ganze Armee von Ürdingen herauf marschieren solle, er erhält auf Anfrage eine Auskunft von seinem 'Correspondenten': „300 Mann cavallerie seyen von Neuß gekommen und würden wie es verlaute morgen weiter aufwärts marschieren.“ Österreichische Kundschafter kommen mit neuen Nachrichten. Feldmarschall von Wartensleben meldet, dass sein Spion beobachtet hat, dass ein solcher Mangel an Fourage im französischen Heer herrsche, so dass die Pferde nur 9 Pfund heu und gar kein haber bekommen, überhaupt fehlen ihnen auch viele Cavallerie und Stückpferde. Von Übergang ist keine question und die Officiers glaubten, dass solcher wegen übler Beschaffenheit an Lebens Mitteln gar nicht möglich...“¹⁹ Bei einer Attacke auf Düsseldorf wolle man dagegen, so lautet eine weitere Nachricht, 600 Soldaten, die gut schwimmen können, mit je einem Messer ausstatten, diese sollten dann als erste hinüberschwimmen, an Land springen und die Soldatenwachen erstechen. Und auch die französische Spionage bleibt nicht unentdeckt: „Es seye gestern wieder ein französischer Officier zurückgekommen, der 3 tage lang in Düsseldorf verkleidet ware...“ und man warnt vor französischen Emigranten, die alles der feindlichen Armee berichteten.²⁰

Inzwischen aber hat der österreichische Oberkommandierende Bereisungen seines Frontabschnittes unternommen und sich davon überzeugt, dass die Anstalten des Feindes doch mehr sind als bloße Demonstrationen, sondern wirkliche Vorbereitungen zu Übersetzungen bei Ürdingen und Neuwied. Er hat mehrere feindliche Batterien beobachtet, Schiffe und Truppen werden auf dem anderen Ufer konzentriert. Auf der eigenen Seite steht der Prinz von Württemberg, er kommandiert bei Mülheim acht Bataillone und acht Escadrons, sie decken den Rhein von der Wupper bis an die Sieg, gegenüber von Ürdingen kommandiert Feldmarschallleutnant Graf Erbach 10 Bataillone und 17 Eskadrons. Sein Quartier hat er bei Kalkum aufgeschlagen, die Posten sind sorgfältig ausgesucht, aber der Feind ist an Artillerie überlegen. Bei Ürdingen stehen 45. 000 Franzosen, bei Neuwied vermutet man 30. 000. Es werden, so heißt es, auch noch Verstärkungen erwartet. Nach Mitte August hat man auf österreichischer Seite offenbar eine kleinere Umgruppierung vorgenommen, der Herzog von Württemberg steht jetzt an seinem Platz mit acht Bataillonen, 18 Kompagnien und 13 Eskadrons, er selbst hält sich in Wiesdorf auf mit drei Bataillonen. und acht Eskadrons, entweder „um Erbach zu unterstützen oder ihn aufzunehmen.“²¹

Im September sind alle Vorbereitungen getroffen, dem Übergang der Franzosen erfolgreich zu widerstehen, die eigenen Truppen sind in bester Stimmung. Angesichts der durch das preußische Ausscheiden aus dem Krieg veränderten militärischen Gesamtlage hat man sich in diesem nördlichsten Frontabschnitt zu einer reinen Defensivstrategie entschlossen. Die Planung Clerfaits sieht für den Fall, dass es nicht gelingt, den Feind schon am Übersetzungsversuch zu hindern und er den Übergang doch erzwingt, vor, dass man sich langsam weichend hinter die Lahn zurückzieht. Für diesen Plan sprechen mehrere Überlegungen.

1. Es ist mit einem zweiten Übersetzen der Franzosen zu rechnen und zwar an der Lahnmündung, was dann auch wenige Tage nach der ersten Rheinüberquerung von den

französischen Heerführern in Gang gesetzt wird. Die Vorbereitungen hat man schon beobachten können. Clerfait, der von seiner Inspektionsreise Anfang September zurückgekehrt ist, berichtet an den Hofkriegsratspräsidenten Graf von Wallis aus Groß Gerau 1795 unter anderem von Kanonen- und Haubitzenbeschuss besonders gegen Neuwied.²² Falls dieser Landungsversuch gelänge, brächte das die gesamte Verteidigungsarmee in Schwierigkeiten, da sich die Franzosen wie ein Keil zwischen die nördlich operierenden und die südlich der Lahn stehenden Österreicher schieben würden. Die abgeschnittenen Kontingente wären praktisch verloren beziehungsweise sie könnten sich bei der dann auftretenden Zangenbedrohung durch die französischen Truppen nur durch schleunigen Rückzug ins Reichsinnere retten und wären damit aus dem Feldzug ausgeschieden.

2. Größere Truppenkontingente können in den Niederrheingegenden nicht bewegt werden, dafür fehlt es an Straßen und an militärischer Infrastruktur, es gibt keine Magazine und es ist nicht möglich, Soldaten aus dem Lande heraus über einen längeren Zeitraum hinweg zu ernähren. Unter diesen Bedingungen kann es nur darauf ankommen, den Feind durch gezielte Gegenangriffe an einem allzu raschen Vormarsch zu hindern. So recht kann man deshalb nicht an einen so weit nördlich ansetzenden Angriff der Franzosen glauben. Der Interimsquartiermeister, „Oberst und Directeur vom Genie-Corps“, Gomez hatte schon zu Beginn des Jahres 1795 ausgeführt: „Ich halte diese Gegenden für die beschwerlichsten, in die der Feind eine entscheidende Offensive, und wenn jedoch nur sehr spät, und erst nach der Erndte, unternehmen kann. Unfruchtbar von Natur! So sehr erschöpft, durch die itzt dort angehäuften truppen, kann diese Strecke den feind zu keiner Operation einladen, bei welcher Er beide flanquen bloß bieten müßte.“²³

Am 4. September - zwei Tage vor dem dann tatsächlich erfolgten Übergang der Franzosen - fasst Clerfait in einer Disposition zur Verteidigung seine Lageeinschätzung zusammen und erteilt den Truppenteilen, die gegenüber Ürdingen unter dem Kommando des Herrn Feldmarschallleutnants Graf Erbach dem Feind gegenüber stehen, seine Befehle. Erbachs nördlich von Düsseldorf „aufgestellte Corps hat sich durch die zu Stande gebrachte defensive Anstalten die dortige Position so hergestellt, daß man mit Zuversicht rechnen kann, der Feind werde sich derselben ohne einen außerordentlichen Aufwand an Menschen nicht bemeistern können.- Es ist demnach nothwendig daß diese Stellung hartnäckig vertheidieget werde hierunter verstehe ich nicht daß das ganze Corps in dieser Stellung aufgerücket (?) werde, sondern ich überlaße es der Einsicht des Herrn Feldmarschall Lieutenant Grafen Erbach wohl zu beurteilen wann längerer hartnäckiger Widerstand vergeblich, wann der Feind mit einer überlegenen Macht bereits den größeren Theil übersetzt hätte, und nach einem der Ehre der Waffen angemessenen geleisteten Widerstand es nothwendig werden dürffte sich zurück zu ziehen. Dieser Rückzug also soll sich in der möglichst besten Ordnung und Contenance versehen, wozu die Cavallerie dadurch das daß selbe immer die V...(Vorhut?) des Corps machen muß alles beyzutragen hat. Das Corps darf nicht weiter als bis hinter die Wupper marchiren, wo eine Stellung ausgesehen worden ist, und mehrere(?) Brücken vorbereitet worden. - In dieser Stellung wird das Corps in so lange bleiben bis es ausgeruhet hat und durch die Übermacht des Feindes und seiner zweckmäßigen Bewegung von da verdränget wird. - Tritt dieser Fall ein, und die ferner Behauptung in dieser Stellung würde unmöglich, so rückt das Corps ins Lager vor und hinter Uckerath, welches bereits recognosciert und vorbereitet wird. - Wenn das Corps das linke Ufer der Wupper verlassen müßte, ist sogleich ein fliegendes Corps, bestehend aus 1 Bataillon leichter Infanterie einem Theil der Scharfschützen und 2

Divisionen leichter Cavallerie und etwas Cavallerie-Geschütz auszunehmen. Dieses muß ein Mann von voller Stetigkeit und Entschlossenheit Commandieren. - Seine Bestimmung ist immer in der linken Flanke des Feindes zu liegen, selbe beständig zu allarmiren, sich selber zu nähern und von ihr zu entsetzen, ins höhere Gebirge zurück zu ziehen und wieder zu zeigen, nachdem es die Umstände erheischen, und durch solche geschütz manœuvres die Straße auf Siegen zu decken, folglich die Rechte Flanke des Hauptcorps immer zu sichern.“²⁴

In die Überlegungen der französischen Generäle gehen die besonderen Gegebenheiten des Niederrheingebiets ebenfalls ein. Sie müssen erstens versuchen, den Feind beim Übergang über den Rhein so zu überraschen, dass es gelingen würde, den Truppenteil des Grafen Erbach möglichst sofort zu zerschlagen beziehungsweise so weit vom Kampffeld zu verdrängen, dass er für alle weiteren Reaktionen der Österreicher fortan ausfiel.²⁵ Zweitens müssen sie bestrebt sein, sich rasch nach Süden zu wenden und in immer wieder erneuerten Angriffen zu verhindern suchen, dass die Österreicher irgendwo eine feste Verteidigungslinie aufbauten. Zugleich müssen sie versuchen, möglichst weit vorzustoßen, um Verbindung mit den bei Neuwied und bei Speyer – dort setzt Pichegru über, zieht sich dann jedoch überraschend zurück²⁶ - übersetzenden Truppen zu gewinnen. Hinzu kommt, dass man auf französischer Seite hofft, den Mangel an Truppenverpflegung durch einen raschen Vormarsch in bisher von Plünderungen verschonte Gebiete zumindest zu lindern. So konnte dieser Fouragemangel nicht nur ein Hindernis für einen Rheinübergang sein, sondern geradezu ein wichtiger Grund.²⁷

Jourdan, der sowohl die Divisionen Bernadotte, Grenier, Championnet, als auch die Gruppe unter General Lefèbvre befehligt, hatte angeordnet, dass am 6. des Monats die Divisionen Grenier bei Ürdingen und Championnet bei Hamm oberhalb Düsseldorfs, die Divisionen Lefebvre und Tilly bei Eichelkamp auf neutralem Gebiet den Rhein überqueren sollten. Diese beiden letzteren Truppen sollten den bei Kalkum stehenden Erbach in einem engen Bogen umgehen, während dieser sich zur gleichen Zeit mit dem Landeunternehmen in Ürdingen direkt vor seinem Lager konfrontiert sah. Erbach sollte also in einer Zangenbewegung sofort geschlagen werden, da den Franzosen ein weiter bestehendes Armeekorps im Rücken ihrer nach Süden vordrängenden Truppen ein zu großes Risiko war.²⁸

Zugleich mussten die Österreicher aus Mülheim und Deutz verdrängt werden, weil man von der Kölner Seite aus eine Schiffsbrücke schlagen wollte, um weitere Truppenkontingente auf das andere Rheinufer zu bringen. Der Übergang bei Neuwied war für die Nacht vom 14. auf den 15. September vorgesehen, bis dahin musste dieser von Norden her anrückende Flügel soweit vorgedrungen sein, dass sich gefahrlos mit dem neu übersetzenden vereinigen konnte. Beide sollten dann gemeinsam im südwestdeutschen Raum gegen Clerfait und Wurmser operieren.²⁹

Der Übergang in der Nacht vom 5. auf den 6. September 1795 bei Duisburg beim Eichelkamp kam also gar nicht so plötzlich, wie bisher immer angenommen worden war. Er konnte nur im ersten Augenblick die kaiserlichen Truppen überraschen und zwar deshalb, weil die Franzosen die preußische Neutralität missachteten, so dass die ersten Truppenkontingente von den äußersten österreichischen Posten gar nicht bemerkt werden konnten. Sobald diese jedoch erste Feindberührung hatten, - gegen 7 Uhr morgens war der Übergang bei Hamm bereits an Wartensleben gemeldet worden -³⁰ ging diese Nachricht an den Oberkommandierenden weiter. Die Rheinüberquerung blieb zwar in der Nacht den Österreichern verborgen, denn die preußischen Truppen machten keine Meldung, als französische Einheiten die Demarkationslinie verletzten und in neutrales Gebiet eindringen, vielmehr konnten sich die Franzosen in der Dunkelheit der Nacht verbergen, sammeln und am Morgen des nächsten

Tages zusammen mit den bei Ürdingen übergesetzten Truppen überraschend den in der Nähe stehenden Erbach ganz den Zielvorgaben Jourdans entsprechend in der Flanke angreifen, sodass dieser nur noch nach Osten ausweichen konnte und sich in Richtung Elberfeld und dann nach Siegen absetzte. Damit rettete er seine Division vor der Vernichtung und konnte sie durch einen schnellen Rückmarsch nach Süden zu im weiteren Verlauf des Feldzuges wieder in das Geschehen einbringen. Einige Truppenteile gelangten auf ihrem Rückzug schon recht früh zu dem Hauptkontingent der Österreicher, da sie einen kleineren Bogen nach Süden eingeschlagen hatten, sie konnten damit die Absetzbewegung des Prinzen von Württemberg ebenso erleichtern wie Erbach selbst, der den französischen Vormarsch immer an seiner Flanke bedrohte.

Die Franzosen verfolgten Erbach nicht weiter, sondern zogen in Richtung Düsseldorf, dessen Kommandant sich ohne Widerstand sofort ergab, auf Benrath zu. Diese Manöver des ersten Tages waren jedoch die einzige Überraschung, die sie den Österreichern bereiten konnten. Dass die Festung Düsseldorf so schnell kapitulierte, konnte nach den Stellungnahmen der eigenen Fachleute keinen mehr verwundern. Clerfait selbst hatte in seinen Anweisungen dieser Festung gar nicht gedacht, sie konnte bei dem damaligen Stand ihrer Ausrüstung keine Rolle spielen. Nachdem dem Feldmarschall bereits gegen 10 Uhr morgens der Übergang gemeldet worden war, formierten sich die Österreicher zur Abwehr. Jetzt kam natürlich die Benrather Ebene dafür nicht mehr in Frage, da den Franzosen durch die schnelle Kapitulation Düsseldorfs³¹ und Erbachs Abmarsch keine Gefahr mehr vom Norden her drohte. In der Hauptvormarschrichtung traten den vordrängenden Franzosen jetzt österreichische Truppen etwas weiter im Süden entgegen, die Bataillone Callenberg und Kaunitz wurden sofort von Mülheim nach Opladen abkommandiert, um den Feind anzugreifen und den Rückzug Erbachs zu decken. Zugleich wurde die Bagage nach Siegburg zurückverlegt. Der folgende Tag, der 7. September, bleibt ruhig, die Franzosen rücken ohne Feindberührung vor. Der Bericht des österreichischen Befehlshabers in diesem Verteidigungsbereich, der Herzog von Württemberg, von dem Tag nach dem Übersetzen der Franzosen strahlt durchaus Ruhe aus: An den Vorposten an der Wupper sei alles ruhig, er selbst wird heute das Lager bei Urbach beziehen, er kann dadurch in Verbindung mit Erbach bleiben durch Patrouillen, dieser kann seine Märsche so einrichten, dass sie in gleicher Höhe bleiben können, „und solange es überhaupt möglich ist in derselben Position zu bleiben Umstände erheischen, und durch solche geschütz(?) manœuvres die Straße auf Siegen zu decken, folglich die Rechte Flanque des Hauptcorps immer zu sichern.“³² Er erhält sogar Unterstützung: „Es befindet sich hier ein Major Zuccalmaglio Commandant der Pfälzisch-bergischen Jägern zu Pferd. Dessen Detachement allhier und in der gegend bestehet in 20 Pferden. Der Major als die Truppe hat bishero immer gute Dienste in beitreibung von Landesfuhren.. geleistet.“ Dieser Major hatte sich bei ihm gemeldet und gebeten, „sich im Falle eines Marsches der Truppe anschließen zu dürfen. Ich glaubte demselben dieses billige gesuch um so weniger abschlagen zu können, als seine Jäger mit Nutzen – es seye zur bedeckung der bagage oder zu anderen Aufträgen anwenden werde.“³³

Als aber am 8. September die französische Kavallerie mit einer Batterie Kavalleriegeschützen über Benrath hinaus nach Langenfeld eindringt, treffen sie auf einen Kavallerieposten der Österreicher in der Nähe des Langenfelder Posthauses. Nachdem der österreichische Vorposten zwei feindliche Dragoner hat gefangen nehmen können, weiß man auch, mit wem man es auf der französischen Seite zu tun hat, es ist die Division des Generals Championnet mit rund 10.00 Mann und 3 Regimentern Kavallerie, dazu noch eine Kompanie berittene Artillerie. Am frühen Morgen hatte der Generalmajor Nauendorf an den Herzog gemeldet, dass sein äußerster Posten bei Langenfeld steht, man patrouilliere bis nach Benrath, und er meinte abschließend:

„gut wäre es, wenn wir uns noch einige Tage conterriren könnten, bis der Truppen mehr anlangten, und man den Feind angreifen kann.“³⁴ An der Wupper kann der österreichische Kommandant, der Herzog von Württemberg, sich noch behaupten, auch er hofft noch auf den Zuzug weiterer Truppenteile aus dem zurückgehenden Kontingent Erbachs. Er hält während dieser Tage über Kronenberg nach Elberfeld Verbindung mit Graf Erbach: „1 Offizier mit 33 Pferden welcher zwischen Langenfeld und Solingen den Feind auf den Seitenstraßen im Auge behält“. Als er die Nachricht von General von Kienmayer erhält, dass dieser mit vier Divisionen Kavallerie über Solingen zu ihm stoßen wird, schreibt er ihm, so die strikte Anweisung, diese Vereinigung bis morgen früh zu bewirken, weil er glaubt, morgen angegriffen zu werden, „wobei eine Div. von Solingen nach Langenfeld einen sehr guten Anschlag geben wird.“³⁵ Nur durch diese Verstärkung glaubt er, die Wupper eine längere Zeit halten zu können.

Seine Stellung verteidigt er mit acht Kompanien Grün-Laudon und Reiterei, während die Freikorps am Rhein stehen bleiben. Am 9. September herrscht in den Morgenstunden starker Nebel, die k.k. Patrouillen können den Feind nicht genau ausmachen, der Prinz verstärkt seine Truppen in Langenfeld. Der Vorposten in Langenfeld muss sich aus dem starken Kanonenfeuer zurückziehen. Die Legionen und seine Husaren schlagen den Feind mehrere Male über die Brücke zurück, teils auch in die Wupper hinein. Graf Ruault, der Kommandant des Emigrantenregiments Rohan, kann die steinerne Brücke über die Wupper durch die in den Gebüschern liegende Infanterie noch weitere drei Stunden lang halten. Dann aber tauchen französische Geschütze auf, und der Widerstand wird endgültig sinnlos, als die Franzosen an anderer Stelle und zwar bei Solingen die Wupper überschritten haben. Unter dem Schutz eines eigenen, auf dem Ufer postierten Kavalleriegeschützes zieht er sich der feindlichen Übermacht weichend nach Opladen zurück. Die sofort nachsetzenden Franzosen werden dennoch wieder von der Brücke vertrieben: „Eine feindliche Eskadron rannte, sobald die Brücke bey Opladen verlassen war, in schnellstem Lauf herüber und auf die Inf. der Arriergarde los. Major Baron Devoy von Blankenheim rannte ihnen mit 1 Zug seiner Husaren und 1 Abtheilung von Bourbon Ca. und Bussy reitenden Jägern alsogleich entgegen, hauten auf sie ein und warfen sie in größter Unordnung, theils über die Brücke, theils in die Wipper hinein!“³⁶

Die Vereinigung, auf die die Österreicher so hofften, kam jedoch erst später am 8. September um ein Uhr nachts in Mülheim später zustande, sodass sich der Herzog, nachdem er bemerkte, dass er die dringend benötigte Verstärkung nicht bekommen würde, gezwungen sah, nach einem Tag Widerstand an der Wupper zurückzuziehen. Ein Detachement von 300 Pferden Kavallerie beobachtet den Rückzug Erbachs „von morgen an detachiert 1 Division Cavallerie auff die Chaussee von Welnerskirchen [sic], mittelst welchen der feind in Elberfeld beobachtet und Hr. FML. graf Erbach in seiner Flanke gedeckert, auch die Communication mit demselben ununterbrochen unterhalten seyn wird.“³⁷ Das Ziel Erbachs soll die Sieg sein.

In der Zwischenzeit ging es den österreichischen Truppenführern darum, den schnellen Vormarsch des Feindes zu bremsen: „Ich meiner seits werde auff den Coverdienz Punkten zwischen der Wipper [sic!] und Sieg kleine Detachements aufstellen“ er will von den feindlichen Bewegungen unterrichtet werden.³⁸

Trotz aller Gegenmaßnahmen drängen die Franzosen weiter nach Süden vor. Am 9. September ist der Herzog „in größter Eile“³⁹, er hat gestern erfahren, dass der Feind in Elberfeld, Solingen und Cronenberg ist, das bedroht seine Stellung auf dem Flügel, „er grif heute morgen meinen ganzen Cordon hinter der Wupper an, und obwohl es mir gelungen Ihn... zu behaupten, so mußten wir doch zu letzt seiner Übermacht weichen und uns hinter den Dunebach

zurückziehen.“ Im Wald von Küppersteg gehen die Regimenter Carneville und Grün-Laudon zweimal gegen die Franzosen vor und können sie zurückschlagen. Der vordringende Feind kann durch Bajonettangriff aus Bürrig vertrieben werden. Nachdem die französischen Truppen verstärkt worden sind, können sie erneut in Bürrig eindringen und drücken die Kaiserlichen wieder nach Küppersteg zurück. Der französische Vormarsch geht trotz der Gegenwehr unaufhaltsam weiter. Von Neukirchen aus ist Lefèbvre gegen 6 Uhr abends nach Süden vorgerückt. Der österreichische Oberkommandierende erhält die Nachricht: „Eine feindliche Colonne marschirt über Schlebusch längst dem Gebürge gegen Bensberg.“ Der Herzog fasst die Lage zusammen und zieht einen Schluss: „Diese Bewegung, und die Unmöglichkeit, mit meiner wenigen Infanterie meine Position länger zu behaupten, und die Vereinigung mit dem Herrn von Erbach zu bewirken, zwingen mich, meinen Rückzug über die Acker, und sodan weiter nach Umständen über die Sieg nach Uckrad anzutreten. Unserer Cavallerie gelang es einigemal den Feind zu reponsieren, aber seine ganze Macht gegen die unserige konnte wohl nur biß in die Nacht... das einzige zu erzielende angesehen werden.“⁴⁰

Beruhigend ist, dass Riese, ein Offizier Erbachs, inzwischen melden kann, dass: „er um 5 Uhr in Wermelskirchen mit 4 Bataillonen und 1 Escadron eingetroffen ist.“ So wie aber der Feind uns nahe die Dunebach zurückgedrückt hatte, sahe ich mich bemüßiget, weil derselbe Meister der Straße von Schlebusch wurde ihm (d. i. Erbach) zwei Gegenbefehle nach zu schicken und ihm zu rathen, seinen Rückzug über Wipperfürth und Siegen alsogleich umzulenken.“⁴¹ Hier deutete sich also eine militärische Situation an, die unter Umständen doch zu einem größeren Gefecht in der Gegend von Schlebusch hätte führen können. Die österreichischen Befehlshaber beschränkten sich, das zeigt sich ganz deutlich, keineswegs auf einen bloß hinhaltenden, den Vormarsch lediglich verzögernden Widerstand. Sie suchten vielmehr nach Möglichkeiten, die vorrückenden Franzosen zu schlagen, wenn diese bei ihrem Vormarsch in eine ungünstige Lage geraten sollten und es auf der eigenen Seite gelang, die Kräfte so zu bündeln, dass Aussicht auf Erfolg bestand. Die Franzosen, die die natürlichen Hindernisse, das waren die kleineren Nebenflüsse des Rheins, die quer zu ihrer Stoßrichtung verliefen, überwinden und zugleich die sich dort immer wieder festsetzenden Österreicher aus den Stellungen werfen mussten, sollten in einer Art Überraschungsaktion an ihrer linken Seite durch Erbachs Truppen angegriffen und geworfen werden - ein Gedanke, der auf die Erfahrungen in den bisherigen militärischen Auseinandersetzungen zurückzuführen ist. Man rechnete damit, dass die ungeübten und teilweise auch recht undisziplinierten Revolutionstruppen einem solchen geschickten Zangenangriff wohl wenig Gegenwehr entgegenzusetzen gehabt hätten.

Zum Bedauern der österreichischen Offiziere kam es aber nicht dazu, Erbachs Bogen war zu weit gezogen, es gelang nicht, seine Truppen zu dem Flankenangriff heranzuführen. Deshalb kam es hier zu keinem größeren Treffen, zu keiner Schlacht, und deshalb blieb die Dhünn nur in der Nacht vom 9. auf den 10. September Frontlinie, die am folgenden Morgen von den Österreichern aufgegeben wurde. Der Prinz bildete mit 16 Eskadronen die Nachhut seiner abziehenden Truppen, indem er zwei Treffen bildete und sie über die Ebene zwischen Dünnwald und Stammheim ‚en echeque‘⁴² über die Sieg hinweg in die Stellung nach Uckrath zurückzog. Die Division Lefèbvre marschierte derweil über die Landstraße Düsseldorf-Mülheim nach Süden und überquerte an der sogenannten Doktorsburg die Dhünn, parallel dazu die Division Grenier, wohingegen Championnet bei Rheindorf über die Wupper vormarschierte bis Wiesdorf, daraufhin Mülheim umging und Stellung bezog zwischen Deutz und Buchheim. Der Rheinkordon löste sich in dem Maße auf, wie der Prinz nach Süden abzog. Zwischen Mülheim und Deutz lieferte man den 10 französischen Reiterregimentern und ihren 12 Geschützen noch einige kleinere Gefechte. Damit endete jedoch das militärische Geschehen in

unserem Raum. In der Zwischenzeit hatten die Franzosen auch an anderen Stellen den Rhein überschritten und bedrohten damit die rückwärtigen Bindungen dieser im Norden des Reiches stehenden Truppen, ein Rückzug in den süddeutschen Raum war damit unausweichlich geworden.

Wie erklärt sich der energische Widerstand der Österreicher an der Wupper, auf der Bürriger Heide und an der Dhünn? Aus den Aussagen der leitenden österreichischen Offiziere und aus den militärischen Bewegungen, die sie vollführten, geht eindeutig hervor: Hier wollte man auf das Erscheinen Erbachs an der Flanke des Feindes oder gar in seinem Rücken warten, um den Feind in einer überraschenden Flankenangriff eine frühe Niederlage oder zumindest eine Schlappe zuzufügen. Deshalb auch das Aufrechterhalten der Verbindung zwischen beiden Heeresteilen durch reitende Boten. Als die Franzosen in ihrem stürmischen Vormarsch jedoch die Wupper überquerten, ohne dass der Herzog es hätte verhindern können oder dass Erbach so weit herangekommen wäre, dass er irgendwie in das Geschehen hätte eingreifen können, mussten die Österreicher auf ihren Plan eines raschen Konterschlages verzichten. Sobald der Feind die Wupperverteidigungslinie des Herzogs von Württemberg durchstoßen hatten und zugleich durch eine Flankenbewegung über Elberfeld und Solingen seinen Kordon zu überflügeln drohte, musste der österreichische Befehlshaber schleunigst handeln. Am 9. September meldet er: „Eine feindliche Colonne marschirt über Schlebuch längs dem Gebürge gegen Bensberg. Diese Bewegung, und die Unmöglichkeit, mit meiner wenigen Infanterie meine Position länger zu behaupten, und die Vereinigung mit dem Herrn von Erbach zu bewirken, zwingen mich, meinen Rückzug über die Acker [d. i. die Agger]... anzutreten. Unserer Cavallerie gelang es einige Mal den Feind zu reponsieren, aber seine ganze Macht gegen die unserige konnte wohl nur bis in die Nacht... [als] das einzige zu erzielende angesehen werden.“⁴³ All das hätte nur dann, wenn man sich sehr schnell und in gegenseitiger Abstimmung hätte bewegen können, einige Aussicht auf Erfolg gehabt. Wenn es nämlich gelungen wäre, die nördliche Feindesgruppe schon an der Wupper entscheidend zu schlagen und sie über den Rhein zurückzudrängen, wäre es sogar denkbar gewesen, dass der französische Vormarsch insgesamt zusammengebrochen wäre. Denn der französische Plan, die österreichischen Kräfte aufzusplittern, wäre dann schon im Ansatz gescheitert. Erbach musste jedoch einsehen, dass er den Ort der Entscheidung nicht mehr würde rechtzeitig erreichen können; so verzichtete er auf einen direkten Marsch auf die Wupper zu und beeilte sich, seinen Rückzug in einem größeren Bogen über Wipperfürth und Siegen hinter die Lahn fortzusetzen. Auch die anderen Truppen in der Rheinebene zogen sich in völliger Ordnung zurück. Am 17. September kann Clerfait an den Hofkriegsrat in Wien berichten: Bis gestern Abend sind sämmtliche vorher am Rhein Cordon bis Düsseldorf gestandenen Truppen am linken Lahn Ufer versammelt worden, der Herr Generalfeldm. Graf Erbach passirte diesen fluß am 15ten, der Herr FM Prinz Württemberg aber am 16ten dieses. Letzterer ist in seinem Rückzug beständig verfolgt worden, hat aber dabei die möglichste Contenance gehalten, auch wenig verlohren, und sogar noch eine von jenen zweyen Haubitzen gerettet, welche man nach meiner letzten Anzeige für verlohren hielt.“⁴⁴ Denn jetzt konnte der Gegenschlag nur noch gelingen, wenn man einerseits keine Franzosen in seinem Rücken hatte, und andererseits musste Clerfait jetzt darauf bedacht sein, den größten Nachteil seines strategischen Lage, die Verteilung seiner Truppen auf die lange Verteidigungslinie von der preußischen Grenze bis an den Bodensee, so schnell wie möglich zu beseitigen und seine Truppen dort zu konzentrieren, wo sich ihm strategische Möglichkeiten boten. Das aber konnte nur weiter im Süden sein.⁴⁵

Die weiteren Ereignisse fanden dann auch in Süddeutschland statt. Das war das Gebiet, das man auf österreichischer Seite sowieso als das Hauptkriegsgebiet angesehen hatte, wo man den Feind besser bekämpfen konnte als hier im weit abgelegenen Norden. Dort sollte Wurmser in die Offensive gehen. Tatsächlich gelingt es der österreichischen Reiterei schon am 24. September den Franzosen eine Schlappe beizubringen in der Nähe des Neckar bei Handschuhsheim. Weitere Gefechte bei Mainz gehen für den französischen General Jourdan am 12. Oktober unglücklich aus, er zieht sich daraufhin langsam nach Norden zurück, Clerfait wendet sich jetzt gegen Pichegru, knapp zehn Tage später kapituliert die französische Besatzung von Mannheim. Seitdem fluten die französischen Truppen in recht zügelloser Flucht zurück nach Norden, da die Jahreszeit sehr weit vorgeschritten ist, wird zwischen den beiden Parteien am 20. Dezember ein Waffenstillstand abgeschlossen.⁴⁶ Die Konvention wird ausgehandelt von dem österreichischen General Graf Hadik und auf französischer Seite von Genral Collaud, demnach bleiben die kaiserlichen Truppen am rechten Ufer der Wupper stehen und die französischen am rechten der Wupper, zugleich wird auf dem Rhein die freie Schifffahrt garantiert.⁴⁷

Der Verlauf des Herbstfeldzuges war für die französischen Generale eine einzige Enttäuschung. Nicht erst der Zusammenbruch in Süddeutschland nach dem Treffen von Handschuhsheim, sondern schon der gesamte Feldzugverlauf zuvor deckte die Risiken der französischen Taktik schonungslos auf. Bereits in dem kleinen Ausschnitt der militärischen Aktionen, der in dieser Untersuchung dargestellt wurde, bereitete sich die Niederlage vor. Einige charakteristische Merkmale des militärtaktischen Verhaltens beider Kriegsparteien verdienen hervorgehoben zu werden.

1. Die Schwäche der französischen Taktik

Zwar gelang es, die Österreicher zum Rückzug aus diesen nördlichen Gegenden Deutschlands zu zwingen. Dazu waren die französischen Truppen solange geeignet, wie ihr zahlenmäßiges Übergewicht erdrückend war und sich der Vormarsch ohne Verzögerungen entfalten konnte. Insofern widersprach der Rückzug auch nicht den Überlegungen Clerfaits. Die gesamte strategische Lage ließ ein anderes Verhalten der Österreicher gar nicht zu, auch wenn der Kaiser und sein in Süddeutschland stehender General Wurmser den Oberkommandierenden immer wieder zu mehr Aktivität gedrängt hatten. Jedoch konnten alle französischen Versuche, die auf eine lange Linie auseinander gezogenen gegnerischen Kräfte durch die eigenen stürmischen Vorstoßbewegungen zu vernichten, durch das geschickte Zusammenspiel der sich wohlgeordnet zurückziehenden Österreicher verhindert werden. Ganz im Gegenteil: Obwohl die französischen Generäle ihre Truppen zu Eilmärschen antrieben und jeden Widerstandspunkt ohne Umschweife sofort angriffen, um ein Festsetzen des Gegners zu verhindern, gelang es den österreichischen Feldherren immer wieder, aus der Defensive heraus dem Feind Abwehrgefechte zu liefern, die dessen Vormarsch abbremsen, die jedoch wegen der zahlenmäßigen Unterlegenheit der Österreicher niemals den Charakter einer Entscheidungsschlacht annahmen.

2. Clerfaits Kalkül

Die Überlegung Clerfaits, dem man immer wieder seinen zögerlichen Führungsstil vorwarf, ging in diesem September 1795 voll auf. Er ließ den Gegner kommen, sammelte dabei seine eigenen Kräfte und wartete auf die günstige Situation des Gegenschlages. Es sieht so aus, als wäre Handschuhsheim gar nicht einmal der von ihm vorgesehene Zeitpunkt gewesen. Die fast zufällig herbeigeführte französische Niederlage veranlasste dann jedoch weitere Gefechte, die

dem ersten Schlag gegen die Franzosen schnell weitere folgen ließen. Das Ergebnis war, dass sich aufgrund der mehrfachen Schlappen der französische Vormarsch sehr bald in eine ungeordnete Flucht verwandelte, die erst an den Ausgangspunkten des Feldzuges am Niederrhein zum Stehen kam. Dass die Franzosen gegen Ende des Krieges immer noch Brückenköpfe rechts des Rheines behaupten konnten, war wiederum nur auf die vorsichtige Kriegsführung Clerfauts zurückzuführen.⁴⁸

Dieser General ist als Feldherr nahezu der Vergessenheit anheim gefallen, er ist wenig später schon verstorben. Der Feldzug des Jahres 1795 ist ebenso aus dem Gedächtnis der Menschen verschwunden, geradezu erdrückt von den vielen Feldzügen der Jahre 1806 bis 1815. Das hat sicherlich seinen Grund in der wenig spektakulären Kriegsführung des österreichischen Feldherrn. Er hing eben immer noch der alten Taktik an, die Kriege zu führen nach den Strategieregelwerken der stehenden Heere des Absolutismus. Eine Schlacht zu wagen, weil sich eine überraschende Möglichkeit dafür böte, das war sicherlich nicht seine Sache. Aber man muss Clerfaut versuchen gerecht zu werden. Seine traditionelle Strategie hat sich im Spätherbst, daran besteht kein Zweifel, noch einmal bewährt. Dass es gegenüber dem Genie Napoleons, dessen Stern zur gleichen Zeit in Italien aufging, in den Schatten getreten ist, muss man als sein Schicksal verstehen, ein Schicksal, das er mit vielen anderen teilt.

Formen der Kriegsführung

Die österreichischen Truppen und die Reichskontingente kämpften in den alten Formen des Krieges, wie er im Zeitalter der stehenden Heere entwickelt worden war. Diese Kriegstechnik war in einer Vielzahl theoretischer Abhandlungen ausformuliert worden und hatte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einen kaum noch zu steigernden Stand an Virtuosität und Künstlichkeit erreicht. Allen militärischen Situationen war eine Regelmäßigkeit militärischen Handelns unterlegt worden, die ein selbstständiges Reagieren der Truppenführer kaum noch möglich machte. Diese Kriegskunst nährte sich vornehmlich von Marsch und Kontremarsch; die Staboffiziere lernten die Systematik der Manövriertechnik kennen, das war die methodische Anwendung von Regeln und tradierten Grundsätzen, die man aus den Beispielen vergangener Kriege gezogen hatte, in den letzten Jahrzehnten vor der Revolution waren noch die Geometrie und die Mathematik also Hilfsmittel hinzugetreten.⁴⁹

Das kunstvolle Überflügeln des Gegners, der gezielte Einsatz der Magazine, das Zusammenspiel von Feldtruppen und Festungen, der Versuch, den Gegner in einem für ihn ungünstigen Gelände, in einer unvorbereiteten Situation zu überraschen und zu schlagen, indem man seine eigenen Truppen in Nachtmärschen heranzuführte und für die Schlacht zusammenfasste, so wie es der große preußische Friedrich getan hatte, galt als die Hohe Schule der Militärtaktik.

Viele Reaktionen der österreichischen Kommandeure, insbesondere die Clerfauts, aber auch die des Prinzen von Württemberg, lassen sich nur verstehen vor diesem kriegsakademischen Hintergrund. Beim Angriff hielt man sich an die bewährte Lineartaktik, die auf dem Kampfplatz aufmarschierenden Kolonnen formierten sich in einer komplizierten Schwenkbewegung zu langen Schützenlinien, in der Regel 3 Mann tief und möglichst breit durchs Gelände gezogen, um nicht an den Rändern überflügelt zu werden. Beim Rückzug, der gerade in diesen Gegenden 1795 für die Österreicher die geforderte Bewegung war, achteten die Feldherren darauf, dass die einzelnen Abteilungen sich gegenseitig deckten, ein vorzeitiges

Vorpreschen einer feindlichen Gruppe wurde mit örtlich eng begrenzten Gegenangriffen beantwortet.

In Frankreich hatte sich diese Militärordnung während der Revolution weitgehend aufgelöst, die durch adlige Offiziere geführte Armee gab es nicht mehr. Diese hatte bis zum Ausbruch der Revolution nicht anders gekämpft als alle anderen europäischen Kriegführenden auch. Aber diese Taktik war jetzt nicht mehr aufrechtzuerhalten. Die seit 1791 in die Armee strömenden Männer hatten anfangs aus patriotischem Enthusiasmus das Vaterland gegen die Invasionsarmeen verteidigt, dann aber waren mehr und mehr die Einkommenslosen in die Armee eingetreten, weil sie hier ein Auskommen suchten beziehungsweise weil hier auch leicht Beute zu machen schien. Dieser französischen Armee war jedes wirksame Angriffsverfahren abhanden gekommen. Aber den Generalen unter Lazare Carnot, dem Schöpfer und Gestalter des modernen Volksheeres,⁵⁰ gelang es, aus dieser Not eine Tugend zu machen. Zur bevorzugten Kampfform wurde das unregelmäßige Schützengefecht entwickelt. Dabei überschüttete man den Gegner mit schnellen, ungezielten Salven und wich jedem gezielten Gegenstoß aus.⁵¹ Das kannte man in Form der Plänkler auch schon in den Jahrzehnten zuvor, und man wusste, dass man damit eine feindliche Schlachtordnung keineswegs ins Wanken bringen konnte. Deshalb versuchte man den Gegner mit dem bravourösen Massenangriff zu überrollen. In einem improvisierten Verfahren wurden Sturmkolonnen gebildet, die unter Ausnutzung des Geländes aus der ersten, ungeordneten Schützenlinie hervorbrechend in die feindliche Linie hineinstoßen sollten. Auf französischer Seite wurde daraus ein ganzes Konzept der Militärtaktik entwickelt, dessen erster Grundsatz den Gewaltstoß mit erdrückender Übermacht gegen die schwächere Zahl der militärisch überlegenen alliierten Streitkräfte forderte. Mindestens ebenso wichtig war das Prinzip des stetigen Vormarsches, der dem Gegner keine Gelegenheit geben durfte, sich irgendwo festzusetzen, sich auszuruhen, die Kräfte zu sammeln und zu Gegenschlägen auszuholen. Erste Erfolge dieser neuartigen und für die Österreicher sehr überraschenden Technik waren bereits bei der Eroberung Belgiens zu beobachten, so etwa in der Schlacht bei Fleurus, bei der ebendiese französischen Angriffsmassen mit ihrer Wucht aus der Tiefe die Österreicher besiegten. General Pichegru formulierte: „Langsames Vorrücken heißt alles verlieren.. Wenn wir jetzt gezwungen wären, im nächsten Jahr von neuem anzufangen, würden wir vor Hunger und Ermattung umkommen.“⁵²

Dagegen der alternde Clerfaut, der seine Truppen vorsichtig und kühl kalkulierend einsetzt. Seine Heerführer waren zumeist alte Herren, alle ebenso wie ihr Oberkommandierender wohl geschult in der Kriegskunst des späten 18. Jahrhunderts. Sie verfahren wie Schachspieler, sie schieben ihre Truppenteile auf dem Tableau hin und her in der Hoffnung, den Gegner nach den Regeln des Spiels schachmatt setzen zu können. Von dem Ungestüm der jungen Revolutionsgeneräle fühlen sie sich anfangs vor den Kopf gestoßen, aber mit der Zeit lernten auch sie, besser auf die neuartige Situation zu reagieren. Denn das neue erfolgreiche Verfahren der Franzosen nutzte sich bald ab. Die Preußen und die Österreicher lernten „den Anblick der schreiend vorwärts stürzenden, wild schießenden Angriffsmasse zu ertragen und ihr zu widerstehen.“ Nicht nur das: Wenn die Franzosen ein erstes Treffen vielleicht überrannt hatten und auf ein zweites Treffen stießen, das zum geordneten Gegenangriff überging, „so warfen sich die wilden Massen gewöhnlich mit demselben Elan in die Flucht, mit dem sie angegriffen hatten.“⁵³

Das Revolutionsheer hatte inzwischen viele Freiwillige wieder verloren, 1795 war es reduziert auf rund 400 000 Mann.⁵⁴

Die Soldaten litten ärgsten Mangel an allem, was sie zu ihrem Unterhalt benötigten, sie bekamen oftmals wochen-, ja monatelang keinen Sold ausgezahlt.⁵⁵ Scharenweise waren sie ihren Generalen davongelaufen. Die erste Begeisterung für die Revolution war zumeist dahin, die Enttäuschung darüber, dass sich die Menschen in den Gebieten, die man erobert hatte, zumeist recht distanziert zur Revolution und ihren Fortschritten verhielten, tat ein übriges, die französischen Soldaten zu demotivieren. Diese Entwicklung konnte der Gegenseite gar nicht verborgen bleiben, und so standen also die Chancen der österreichischen Verteidiger des Reiches gar nicht so schlecht, wie es, betrachtet man das reine Zahlenverhältnis der beiden Kriegsparteien wohl erscheinen mochte. Der Kaiser und seine Generale rechneten sich auch nach dem Austritt der zweiten großen deutschen Macht Preußen durchaus reelle Chancen aus, diese heruntergekommenen und Mangel leidenden Revolutionstruppen bei ihrem Übertritt auf das rechtsrheinische Reichsgebiet so zu schlagen, dass zumindest ein annehmbarer Friede geschlossen werden konnte.

Das Ende des Kampfes

Im Frühjahr 1796, nachdem die Österreicher den Waffenstillstand zum 21. 5. gekündigt hatten, wurden die Kamphandlungen wieder aufgenommen. Aber jetzt hatte sich für beide Seiten die gesamte strategische Lage vollständig verändert. Nachdem der österreichische General Wurmser nach Italien gegangen und auf die Truppen des dorthin abkommandierten Generals Napoleon Buonaparte gestoßen war, verlagerte sich das Schwergewicht der militärischen Auseinandersetzungen in den Süden Europas.⁵⁶ Wurmser, der eben noch bei seinem Kaiser auf energisches Handeln gedrängt hatte, erhielt hier als neuer Oberkommandierender seine Chance, aber er konnte sie nicht nutzen. Napoleon steigerte die französische Kampftechnik, die Clerfait schon kennen gelernt hatte, zur Perfektion. Er setzte mit seinen Truppen die österreichische Armee in einem meisterhaften Feldzug in wenigen Wochen völlig außer Gefecht, sodass Wurmser schließlich kapitulieren musste.⁵⁷ In unseren Breiten setzten sich die Generäle Kleber, Moreau, der den inzwischen abgesetzten Pichegru ersetzt hatte, und Jourdan in Bewegung, anfangs durchaus erfolgreich, sodass mehr und mehr Alliierte des Kaisers aus dem Krieg auszutreten gedachten. Am 3. 9. wurde jedoch Jourdan bei Würzburg völlig überraschend von Erzherzog Karl, dem neuen österreichischen Feldherrn, vernichtend geschlagen, sodass die Franzosen erneut nach Norden zurückströmten.⁵⁸ Die Kämpfe flauten danach ab, die Österreicher waren inzwischen aus Italien vertrieben worden, man führte Verhandlungen, die schließlich zum Frieden von Campo Formio führten. Der Kaiser nahm es hin, dass Belgien von der französischen Republik annektiert wurde, ebenso das linke Rheinufer. Damit bildete der Verlauf des Rheins für längere Zeit die Grenze zwischen Frankreich und Deutschland, bis durch die Siege Napoleons gegen Österreich und Preußen die Landkarte in Mitteleuropa erneut umgestaltet wurde. Erst der Wiener Kongress nach der Niederlage des ‚Kaisers der Franzosen‘ legte eine neue Ordnung der europäischen Staatenwelt des 19. Jahrhunderts fest, die dann noch einmal von der Bildung von Nationalstaaten umgeformt wurde.

Doch dies ist eine andere Geschichte.

Die Quellen

Für jedes historische Problem stellt sich im Vorfeld die Frage nach den verfügbaren und auswertbaren Quellen und den Vorarbeiten. Einiges liegt in gedruckter Form vor, so z. B. über den Erzherzog Carl von Österreich, den Sieger von Aspern und österreichischen Heeresreformer über den Feldzug von 1796. Der Briefwechsel Clerfauts wurde in Auszügen schon im 19. Jahrhundert herausgegeben. Der Major und Stabsoffizier der österreichischen Armee Johann Baptist Schels hat über den Feldzug am Niederrhein eine Schrift verfasst, ähnlich auch der Hauptmann J. C. Danzer, der 1803 ein Manuskript ‚Geschichte des Feldzuges in Deutschland vom Jahre 1795‘ verfasste, das im Kriegsarchiv Wien [im Folgenden KA + Signatur] MS 104/1 und /2 liegt. Diese Schrift ist in weiten Teilen instruktiver als die von Schels. General Klebér hat einen Biographen gefunden, ebenso Lefébvre und einige andere. Sie sind soweit sie für das Thema von Bedeutung waren, in der Literaturliste genannt. Zu diesen teils gedruckten Quellen treten Archivmaterialien hinzu. Hier sind insbesondere zu nennen die ‚Alten Feldakten‘ (AFA) ‚Kampagne am Niederrhein‘ und das dort ebenfalls zu findende

Kartenmaterial aus dem Kriegsarchiv in Wien, die sehr gut Auskunft geben über die Ereignisse und deshalb von allen bisher erschienenen Arbeiten benutzt worden sind, - in Paris hat sich leider nichts dergleichen erhalten.. Die Städte- und Gemeindecarchive der Umgebung sind meines Wissens zumeist noch nicht auf diese Frage hin durchforscht worden, möglicherweise lassen sich auch hier noch verwertbare Bestände entdecken. Schließlich ergab sich noch ein wichtiger Quellenfund im HHSTA in Wien in der Abteilung Reichskanzler (Rk), der wertvolle Ergänzungen zu den Feldakten liefern konnte.

Mein Dank gilt Herrn Pater Dr. Bernhard Demel OT im Deutschordensarchiv in Wien, dem ich für den Hinweis auf den Aktenbestand ‚Reichskanzler‘ im Haus- Hof- und Staatsarchiv Wien verpflichtet bin, der Leiterin des Leverkusener Stadtarchivs Frau John, den Herren Rolf Müller und Horst Dammann-Heublein, denen ich die Korrektur anvertraute und die mit ihren Hinweisen halfen, das Manuskript zu verbessern.

¹ Naujoks, Eberhard, Die Französische Revolution, Köln, Stuttgart, Berlin, Mainz, 1969, S. 67.

² Ebda., S. 99-104.

³ Vivenot, Alfred Ritter von, Thugut – Clerfait und Wurmser – Original-Dokumente aus dem k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv und dem k. k. Kriegs-Archiv in Wien vom Juli 1794 bis Februar 1797, mit einer historischen Einleitung, Wien 1869, Einleitung S. LXXXI (zit.: Thugut); ders., Vertrauliche Briefe des Freiherrn von Thugut Österr. Ministers des Äussern, I. Band, Wien 1872 (zit.: Briefe), Kriegsarchiv Wien, Bild Nr. 7219, Schels, Johann Baptist, Biographie des Herzogs Ferdinand von Württemberg, Wien 1847, ders., Die Operationen am Rheine vom 8. bis 24. September 1795, in: Österreichische Militärzeitschrift, 1832, II; Roeder, Karl A., Jr., Baron Thugut and Austria's Response to the French Revolution, Princeton Univ. Press 1987, Desprez, Claude, Les armées de Sambre-et-Meuse et du Rhin 1794 – 1797, Paris 1883.

⁴ Lautzas, Peter, Die Festung Mainz im Zeitalter des Ancien Regime, der Französischen Revolution und des Empire (1736-1814). Ein Beitrag zur Militärstruktur des Mittelrhein-Gebietes (Veröffentlichungen des Instituts für geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz, Band VIII), Wiesbaden 1973.

⁵ Vivenot, Thugut, Einleitung, S. LXXXI.

⁶ Ebda., S. LXXXVIII.

⁷ Ebda., Nr. 106, S. 239 f., Wien, 25. Sept. 1795; Nr. 124 Gomez an Thugut, Aschaffenburg, 14. Oktober 1795, S. 284-286, ders., Briefe, Nr. 360, Thugut an Dietrichstein, Vienne, ce 15 septembre 1795, über die Abberufung Gomez'.

⁸ Kriegsarchiv Wien, AFA Fasz.10 (Alte Feldakten) HKR Niederrhein, Nr. 10/29 (im Folgenden zitiert: AFA + Nr.) ; zum Ehrenbreitstein Wischemann, Rüdiger, Die Festung Koblenz, 2. Auflage Koblenz 1981

⁹ AFA, Nr. 17.

¹⁰ Ebda., 29: „Inventarium über die in der Festung Düsseldorf vorrätige Artillerie, Infanterie, metallene Kanonen verschiedenen Kalibers“; 10,17, Clerfait an Fr. v. Hompach.

¹¹ AFA, Nr. 21 ¼: Truppenaufstellung, wie sie kampieren soll, Graf Wartensleben hier als Feldzeugmeister, dann Erbach als Feldmarschallleutnant, unter ihm Brigadier Baron von Kienmeyer und Baron von Riese. Bei Kienmeyer steht das Bataillone Carneville, die Freikorps kampieren in Rheindorf , Hitdorf und Monheim am Rheinufer.

¹² Danzer (siehe: Die Quellen) III, S. 12: „Graf Erbach hatte auf seiner 14 Stunden langen Defensionslinie vom Angerbach bis an die Wipper 7 Battons(abgekürzt: Bataillons) , 14 Comps (= Kompanien Infanterie) und 19 Eskadrons, deren streitbarer Stand 11091 Mann betrug.“

¹³ AFA Fasz. 10, 6. „Hauptkranken-Rapport vom 1. – 15. September“, 7. Standes-Ausweis 1. – 15. Sept.

¹⁴ AFA Fasz. 10, Nr. 11,7: Standes-Ausweis [der vereinigten Armee] vom 1. – 15. Sept. 1795.

¹⁵ Ebda., Nr. 21 ¼., ein kritischer Kommentar zur Reichsarmee siehe Laukhard, Fr. Chr., Schilderung der jetzigen Reichsarmee, aus ihrer wahren Gestalt, nebst Winken über Deutschlands künftiges Schicksal, Kölln, Peter Hammer (d. i. Lpz., Fleischer), 1796, die Koalitions- oder Reichsarmee sei „unter allen Heeren in Europa das untauglichste Heer“, es habe den „schimpflichen Namen der Reißausarmee“ verdient.

¹⁶ Vgl. Anmkg. 11.

¹⁷ HHSTA Wien (Haus-, Hof-, und Staatsarchiv Wien, Rk (Reichskanzler) 449, Gomez, 16.1. 1795.

¹⁸ Ebda., Rk 460 c, Clerfait an den Kaiser, 3. 3. 1795.

¹⁹ AFA 10, Nr. 9, 2. 9. 1795, ebenso 140 a: Generalmajor v. Wartensleben Bericht vom 5. 9.; „Aussage eines durch mich herübergeschickten und zurückgekommenen Kundschafters“, sein Eindruck ist, dass es sich nur um eine Demonstration handeln kann.

²⁰ AFA Fasc. 1/0 Nr. 19, Clerfait an den Kaiser, 6. 9. 1795, Danzer II, S. 75 f., am 10 August sind 42 holländische Brückenkopfschiffe angekommen, die am linken Rheinufer gegenüber Ürdingen liegende Insel wurde verschanzt und mit einer Pontonbrücke verbunden, „so lag doch am Niederrhein das feindl. Vorhaben unverkennbar zu Tage.“

²¹ Wie zuvor, AFA141, Schels, S. 128.

²² Wie Anmkg. 19, Clerfait glaubt, dass die Franzosen tatsächlich Vorbereitungen zum Rheinübergang treffen, er erwähnt auch die vielen bei Neuwied und bei Ürdingen in Stellung gebrachten französischen Kanonen. Hierzu Bleibtreu, Leopold, Denkwürdigkeiten aus den Kriegsbegebenheiten bei Neuwied von 1792 bis 1797, Bonn 1834.

²³ HHSTA Wien, Rk 449, 16. 1. 1795.

²⁴ AFA Lage 11/12/13 Disposition, 4. Sept. 1795, zur Verteilung auf dem rechten Rheinufer gegenüber Ürdingen unter dem Kommando des Herrn Feldmarschalleutnants Graf Erbach.

²⁵ Wirth, Joseph, Le maréchal Lefévre, Duc de Dantzig (1755 – 1820), Paris 1904, (zit.: Le maréchal) S. 95 : Der General wartet mit einer großen Anzahl von Barken „par un clair de lune“, 200 Kanonen schützen die angriffsbereiten Truppen, er kann am nächsten Tag die Österreicher zurückwerfen, S. 96; Danzer III, S. 12 berichtet, dass in dieser Nacht ein aufgehender Halbmond den Rheinübergang beleuchtete.

²⁶ Schels, S. 129.

²⁷ Fiedler, Siegfried, Kriegswesen und Kriegführung im Zeitalter der Revolutionskriege, in: Heerwesen der Neuzeit, hg. v. Georg Ortenburg, Abtlg. III Das Zeitalter der Revolutionskriege, Bd. 2, Koblenz 1988, S. 58 f. und passim.

²⁸ Wie Anmkg. 26.

²⁹ Ders., S. 117.

³⁰ AFA Nr. 33, 6. 9. ;Extrakt des Rappports d. Majors von Borstel.

³¹ Völlig überholt die Darstellung von Klaus Müller, Düsseldorf und das Herzogtum Berg im Zeitalter der Französischen Revolution, in: Peter Hüttenberger / Hansgeorg Molitor (Hrsgg.) Franzosen und Deutsche am Rhein 1789 – 1918 – 1945 (= Düsseldorf Schriften zur Neueren Landesgeschichte und zur Geschichte Nordrhein-Westfalens, Bd. 23) Essen 1989, S. 311 – 326. Die Darstellung fußt auf Literatur aus den Jahren 1911 bis 1930, S. 137 geht M. noch von der Überraschung aus und kolportiert den Verdacht vom Verrat.

³² AFA 146 a, Clerfait an Herzog von Württemberg....., Mülheim 7. 9. 1795. Hier wird auch Zuccalmaglio erwähnt.

³³ AFA 146 a, Hgz. v. Württemberg an Feldmarschall Graf v. Wartensleben, 7. 9.

³⁴ AFA 23 2/8, Bericht G. Neuendorf an den Herzog von Württemberg: Der lange Wald bei Langenfeld wird von dem Regiment Grün-Laudon noch gehalten, er wird die bei Küppersteg gestandene Kompanie Callenberg nach Wiesdorf zur Besetzung des ‚Rhein-Postens‘ absenden, die Eskadron Würzburg deckt Küppersteg hinreichend.

³⁵ AFA 147 a, Mülheim 7. 9. ‚um Mitternacht‘.

³⁶ Danzer III, S. 25. Dichter Nebel deckt das Vordringen des Feindes, der Vorposten bei Langenfeld muss sich aus dem starken Kanonenfeuer zurückziehen. Die in den Gebüsch am Uferhang liegenden Soldaten des Grünlaudon-Regiments verteidigten den Platz und retirierten schließlich unter dem Schutz eines oben auf dem Ufer aufgestellten Geschützes über die Brücke nach Opladen. Französische Versuche die Brücke zu überschreiten, wurden zurück gewiesen. Erst die Nachricht, dass der Feind bei Solingen schon den schmalen Fluss überschritten hatte, veranlasste die Österreicher zum Rückzug, der in völliger Ordnung verlief; das Zitat aus III, S. 25.

³⁷ AFA 151a, Prinz von Württemberg an Wartensleben, 8. September 1795, „1Uhr nach Mitternacht“.

³⁸ Ebda.

³⁹ AFA 153 a.

⁴⁰ Ebda.

⁴¹ Ebda.; Danzer III, S. 26: „Riese hatte sich mit seiner Arriergarde von 4000 Mann dem Herzog bei Wermelskirchen bis auf einen kurzen Marsch genähert, wo von dieser auf Abend 6 Uhr die Meldung erhielt.“

⁴² AFA (II) 1795, Fasz. 10, Nr. 18 ½, Prinz von Württemberg, Relation über die feindlichen Begebenheiten vom 6. bis 16. September 1795, dort auch weitere Berichte.

⁴³ Siehe Anmkg. 38.

⁴⁴ AFA 77, Clerfait an k.k. Hofkriegsrat, Minsfelden bei Limburg an der Lahn, 17. 9. Er scheint doch einige Truppenteile eingebüßt zu haben, denn er kommt nur noch auf folgende Zahlen: 23 Bataillons, 39 Compagnien und 41 Eskadron, dazu 5 1/6 Bataillons und 11 Eskadrons kaiserliche Reichstruppen, zusammen 34 290 Mann, unter diesen 7 534 zu Pferde, „wovon 4034 Mann und 1400 Pferde an kaiserlichen Reichstruppen befindlich“ sind.

⁴⁵ Ries, K., Neue Quellen zum Revolutionskrieg zwischen Mosel und Oberrhein 1792 – 1797, JBWL (Jahrbuch für Württembergische Landesgeschichte) 18, 1992, S. 267 – 301.

⁴⁶ Wirth, Le marechal, S. 99.

⁴⁷ Ebda., KA Wien HIV a 490: „Karte von der Vorpostenskette der Kaiserl. Königl. Ober- und NiederRheinisch = dann der Französischen Arméén, wie solche nach der zwischen denen beiderseitigen Vorposten Commandanten im Dezember 1795 abgeschlossenen Waffenstillstands=Übereinkunft festgesetzt worden“, 1 gez. Blatt mit 1 Übersicht der Vorpostenkette. Dort sind noch weitere Einzelheiten vermerkt worden.

⁴⁸ AFA Nr. 517 /11/2, am 27. 10 wird von feindlichen Patrouillen berichtet, ebda. Nr. 20 b, am 3. Oktober: Die Franzosen versuchen Magazine auf das andere Ufer zu schaffen, Nr. 36, 3. 11.: Französische Kavallerie wird über den Rhein aufs andere Ufer zurückgezogen, Nr. 90, Hgz. v. Württemberg, 8. 11.: Der Feind hat Düsseldorf verlassen, seine Truppen patrouillieren noch bis Benrath, später versuchen die Franzosen noch einmal einige kleinere Vorstöße, so dass sie bei Mühlheim und Deutz mit den österreichischen Barco-Husaren zusammentreffen.

⁴⁹ Wohlfeil, Rainer: Vom Stehenden Heer des Absolutismus zur Allgemeinen Wehrpflicht /1789 – 1814), in: Deutsche Militärgeschichte in sechs Bänden 1648 – 1939, begr. V. Hans Meier-Welcker, hg. v. Militärgeschichtlichen Forschungsamt durch Friedrich Forstmeister a. a., München 1983, Bd. I, Abschnitt 2: Die Kriegsführung, a: Revolution und Kriegsbild, (zit.: Wohlfeil) S. 170: „In den Jahren zwischen dem Siebenjährigen Krieg und den Revolutionskriegen wurde das Kriegsbild von der Lineartaktik mit ihrer Manövrierkunst im Zeichen der systematischen Manövrierstrategie bestimmt... die auf einer methodischen Anwendung von Regeln und Grundsätzen aufbaute... deren Gesetze dem Bereich der Geometrie und Mathematik entstammten und deren Wesen in einem entsprechenden ‚System‘ gesehen wurde. Die übersteigerte Bewertung mechanischer Formeln in der Exerzier- und Manövrierkunst führte in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts zu einer sinnentleerten Künstelei. Diese Überspitzung der niederen Taktik... ließ die Strategie.. in abstrakte, für die praktische Kriegsführung unbrauchbare Grundsätze ausarten. Es galt beispielsweise als eine wesentliche Aufgabe der Kriegskunst, die Rolle des Zufalls weitgehend einzuschränken.“ Ebenso Fiedler, wie Anmkg. 27., II.: „Der Wandel vom stehenden Heer zum Volksheer in Frankreich“, 16 ff. Aufmerksamer Beobachter war Erzherzog Karl, der sich später in einer anonym erschienenen Schrift zu dem Feldzug des folgenden Jahres, an dem er selbst tatkräftig mitgewirkt hat, äußerte: Grundsätze der Strategie – erläutert durch die Darstellung des Feldzugs von 1796 in Deutschland. I. Theil: Grundsätze der Strategie, und der Anwendung derselben auf einem angenommenen Kriegsschauplatz, Wien 1814. Seine Ausführungen auf S. 36 ff. ‚Von den defensiven Aufstellungen‘ entspricht der Situation Anfang September 1795 im Bergischen Land: „Die Absicht, in der Defensive eine solche Flankenstellung zu wählen, geht dahin, den Feind durch Bedrohung seines Rückens und seiner Communicationslinie im Vordringen aufzuhalten, und ihn zu nöthigen, dass er sich vor allem von der Richtung seiner Operation abwenden müsse, um dieses ihm gelegte Hinderniss zu entfernen.“

⁵⁰ Wohlfeil, S. 171: „Ihre Erfolge und Siege verdankten die Franzosen nicht einer neuen strategischen Konzeption und weniger ihrer neuen, zunächst nur unter dem Zwang des revolutionären Militärwesens herausgebildeten, die gegnerischen Truppen allerdings frappierenden Taktik, sondern vornehmlich ihren Massenheeren.“

⁵¹ Ebda. S. 171 f.: „Das Tirailleursystem wurde nicht als neue Form der Infanterietaktik bewusst und absichtlich eingeführt, sondern war eine Kampfweise, die sich aus dem Zwang ergab, die Freiwilligenbataillone und besonders dann seit 1794 die gemischten Halbbrigaden einschließlich des ungeschulten Ersatzes aus der ‚levée en masse‘ mit Aussicht auf Erfolg einzusetzen. Die republikanischen Heere bemühten sich zunächst, an der überlieferten Taktik festzuhalten. Das erwies sich sehr schnell als unmöglich. Denn alle Soldaten, die nicht in den Linientruppen gedient hatten, besaßen nur mangelhafte militärische Disziplin und ebenso wenig die technisch-exerziermäßige Ausbildung.. Deshalb zeigten sie sich unfähig, in der starren, mechanischen Lineartaktik zu fechten.“

⁵² Fiedler, wie Anmkg. 27, S. 48.

⁵³ Regling, Volkmar, Grundzüge der Landkriegsführung zur Zeit des Absolutismus und im 19. Jahrhundert, Militärgeschichte (wie in Anmkg. 45), Bd. VI, Abschnitt 9: Grundzüge der militärischen Kriegsführung 1648 – 1939, S. 202: „In den ersten Feldzügen gegen Preußen und Österreich formierte die französische Infanterie zwar Linien, denen aber... dichte Schützenschwärme vorausgeschickt wurden.... Sie überschütteten den Feind mit ihrem Feuer, wichen feindlichen Gegenstößen aus, wurden aus den Linien hinter ihnen verstärkt, machten wieder Front und wiederholten das Verfahren so oft, dass von dem Bestand der Bataillone gelegentlich nur noch die Fahnensektion übrigblieb.“ Dies war „ein improvisiertes Verfahren, das alles auf die Karte des schwungvoll vorgetragenen, den Gegner mit Bravour überrollenden Angriffs setzte und dabei in Kauf nahm, dass die ebenso kampfbegeisterte wie undisziplinierte Masse nach vorn durchging.“ Das Zitat ebda.

⁵⁴ Fiedler, S. 55.

⁵⁵ Ebda., S. 54

⁵⁶ Ebda., S. 55 ff.

⁵⁷ Ebda., S. 57.

⁵⁸ Ebda., III. Vom Revolutionsheer zum Kaiserheer, S.54 ff.